

Hirtenbrief der Schweizer Bischofskonferenz  
zum Eidgenössischen Dank-, Buss-, und Bettag

Ein Sämann ging aufs Feld,  
um zu säen (Mk 4,3)

Missionarisch Kirche sein

Der Hirtenbrief ist in den Gottesdiensten  
des Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettages  
(18./19. September 2004) zu verlesen.

Nachbestellungen beim:

Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz  
Av. du Moléson 21, Postfach 122, 1706 Freiburg  
Telefon 026 / 322 47 94 Fax 026 / 322 49 93  
<http://www.kath.ch/sbk-ces-cvs>

## **Liebe Schwestern und Brüder,**

Im Frühjahr wird gesät – im Herbst wird geerntet! Dieser Rhythmus des Wachsens und Reifens ist von der Natur vorgegeben. Wer dem Leben gerecht werden will, muss ihm Beachtung schenken. Wie könnte da die Kirche eine Ausnahme bilden? Gerade die Geschichte der Kirche lehrt uns, dass es auch in der Glaubensgemeinschaft Zeiten des Aufbaus und Zeiten des Niedergangs, Zeiten der Blüte und des Welkens, Zeiten der Aussaat und der Ernte gibt.

Diese Einsicht erlaubt uns, nüchtern zu fragen, wo die katholische Kirche in unserem Land steht und wohin sie unterwegs ist. Es braucht den Mut, Vergehendes grosszügig loszulassen. Es braucht die Achtsamkeit für das Keimen neuer Schösslinge, die die Gestalt einer Kirche der Zukunft in Umrissen anzeigen. Doch wo sind die Menschen, in denen die Saat emporwachsen kann?

Uns alle bewegt die Frage, liebe Schwestern und Brüder, wie es im gegenwärtigen kirchlichen Umbruch gelingen kann, unseren Glauben weiterzugeben. Suchende Menschen gibt es auch heute genug. Miteinander sind wir aufgrund der *Taufe* und der *Firmung* dafür verantwortlich, dass die Botschaft Christi den Weg zu den Herzen findet, dass die Kirche eine im positiven Sinne gesendete, eine *missionarische Kirche* ist. Wir tragen miteinander für den Aufbau der kirchlichen Gemeinschaft Verantwortung. Es liegt an uns allen, Hilfreiches zu fördern und Barrieren abzubauen.

## **Die Hand, die aussät**

Lassen wir uns vom biblischen *Bild des Sämanns* leiten (vgl. Mk 4,3-9). Dieses Bild aus der Welt des Bauern kommt zwar aus einer für viele *heute* fremden Welt. Es hat aber nichts von seiner Faszination und Eindringlichkeit eingebüsst. Das Gleichnis Jesu erzählt von einem Sämann, der grosszügig und vertrauensvoll die Samenkörner auf den Acker wirft. Er weiss wohl, dass nicht alles auf fruchtbaren Boden fällt. Manche Körner fallen auf den Weg, gehen verloren und werden zertreten. Andere geraten auf felsigen Grund und können keine Wurzeln treiben, wieder andere ersticken unter Disteln und Dornen. Doch ungeachtet dieser Ausfälle wagt der Sämann immer neu die Aussaat. Es ist ein eindringliches Bild. Die Hand des Sämanns greift in den Beutel und wirft unbekümmert die Körner über den Acker, wo dann das Wunder des Wachsens und Reifens beginnt. Er wirft das Korn aus im Vertrauen auf eine gesunde Erde, auf die wohlwollende Natur und auf den Segen von oben, der die Saat wachsen lässt.

Dieses Vertrauen auf das Wirken Gottes muss all unseren Anstrengungen um die Glaubensweitergabe vorausgehen. Es ist Gott, der wachsen lässt, aber an uns ist es, die Aussaat zu wagen. Es wäre aber ein blindes Vertrauen, würden wir nicht die Schwie-

rigkeiten benennen, die sich dem ungehinderten Wachstum auch heute in den Weg stellen.

Ein Blick auf die kirchliche Entwicklung in unserem Land zeigt, dass in den Kirchen derzeit keine Aufbruchstimmung herrscht. Viele von uns haben die Kirche noch als eine feste Burg mitten in der sie umgebenden modernen Gesellschaft erfahren. Inzwischen ist ein gewisses katholisches Milieu weithin verschwunden. Das zeigt sich insbesondere daran, dass die *Weitergabe des Glaubens* von den Eltern an Kinder und Jugendliche weithin nicht mehr stattfindet. Der Religionsunterricht allein aber ist völlig damit überfordert, wenn er eine nachhaltige Teilnahme am kirchlichen Leben garantieren soll.

Dennoch, wie der Boden im Herbst schon für die neue Saat bereitet wird, so ist in unserer nachchristlichen Gesellschaft ein *Bedürfnis nach Religion* vorhanden. In den Krisen des Lebens, im Verlangen nach Trost im Alltag oder bei der verzweifelten Suche nach Sinn spüren Menschen dem Geheimnis des Lebens nach. Dieses religiöse Suchen kann sich nur scheinbar mit der Bejahung geheimnisvoller Energien im Kosmos oder im Innersten des Menschen begnügen. Die hilfeschende Hand tastet schliesslich doch nach einer anderen Hand, nach einem Gegenüber, das ein bedingungsloses Ja spricht. Die oft unbewusste Suche nach einem göttlichen Du kommt aber ohne ausdrücklichen Glauben an den Gott Jesu Christi aus.

Für bekennende Christen stellt sich die Frage: Ist es nicht *unser Auftrag*, uns gleichsam auf die Suche nach diesen suchenden Menschen zu begeben? Es entspricht unserer Sendung, wie Paulus den Athenern zu helfen, *dem* einen Namen zu geben, den sie auf dem „Altar des unbekanntes Gottes“ bereits verehren (Apg 17,23), ihnen zu helfen, die Spuren zu entdecken, die auf den „Gott des Lebens“ hinweisen, ihnen jene Hand entgegenzustrecken, die sie freundlich willkommenheisst. Doch wie soll das konkret geschehen?

### **Missionarisch Kirche sein**

Vielerorts fehlt bei uns in der Schweiz das Geld nicht. Dazu sind die meisten getauft. Nur, es fehlt oft die Überzeugung, *neue Menschen* für Christus *gewinnen* zu können. Der Erfurter Bischof Wanke verlangt von der Kirche *vor Ort*, neue Christen einzuladen, sie *willkommen* zu heissen: Seine Vision von Kirche ist eine **gastfreundliche Kirche!** Eine Kirche, die sich interessiert für den anderen! Eine Kirche, die ihm das Beste, das sie zu geben hat, nicht vorenthält!

Ein Kirchenlehrer des 3. Jh. wurde gefragt, wie ein Mitmensch Christ werden könne. Er antwortete: „Ich nehme ihn ein Jahr als Gast in mein Haus auf.“ Das fordert überall in unseren Pfarreien eine neue Kultur des Willkommenheissens, der freundlichen Einladung und der ehrlichen Zuwendung. Das ist ein ansteckendes Zeichen des Lebens.

Denn die freundliche Aufnahme in den Pfarreien und kirchlichen Einrichtungen kann anderen Mut machen, nach dem Grund der Hoffnung zu fragen, die uns Christen erfüllt (vgl. 1 Petr 3.15).

Hier setzt unsere Sendung, unsere Mission ein: Dass wir wagen, „**weiterzusagen**“, wo und wie wir Gott und Jesus Christus erfahren haben. Das mag für viele von uns ungewohnt sein – aber vielleicht müssen wir es einmal untereinander versuchen, um zu entdecken, dass viele von uns Grossartiges zu berichten haben. Auch die Hinführung zum Glauben muss heute darauf achten, religiöse Erfahrung in Worte zu fassen, damit dem unausgesprochenen Tabu, dass man über den Glauben nicht redet, wirksam begegnet werden kann. Manchmal zaubert der kleine Satz „Ich bete für Dich!“ einen Blick der Hoffnung in das Gesicht eines leidgeprüften Menschen. Warum es also nicht wagen, diese Zusage zu geben!

Die Apostel sagen vor dem hohen Rat: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben“. Wer erfüllt ist vom Reichtum des Glaubens, fühlt sich gedrängt, ihn mit anderen zu teilen: „Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund“ (Mt 12,34). Der Apostel Paulus bemerkt sogar: „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde“ (1 Kor 9,16). Dieses Weitersagen ist wirkliche „Evangelisierung“, es ist die Bezeugung des Evangeliums, der Quelle, die uns mit ihrem Reichtum immer neu speist.

Eine solche Vision kann uns neu begeistern. Wir laden alle ein, mitzubauen an neuen **Lebensräumen** des Glaubens: Der wichtigste Raum des Glaubens ist die Familie. Durch den gemeinsamen christlichen Lebensweg und das Familiengebet kann eine lebendige Hauskirche entstehen. Ebenso sind die Pfarreien, Ordensgemeinschaften, Bewegungen und Institutionen eingeladen, den missionarischen Geist des Evangeliums zu fördern. Unsere Gemeinschaft soll durch menschliche Wärme und Geborgenheit suchende Menschen einladen.

Aber auch mitten in der Arbeitswelt, wo Konkurrenzkampf und Vereinsamung herrschen, können durch gelebte christliche Werte wie Solidarität und Geschwisterlichkeit im öffentlichen Leben humane Lebensräume entstehen.

## **Zeit zur Aussaat**

Wir wünschen ihnen, liebe Schwestern und Brüder, das Vertrauen des Sämanns, der aufs Feld ging, um zu säen (Mk 4,3) – ohne Rücksicht darauf, wohin der Same fiel. Mut und Einfallsreichtum mögen uns begleiten, damit kein Same ungenutzt liegen bleibt. Denn nur, wer den Samen ausstreut, wird ernten können. Und wenn nur *ein* Korn der Saat eines jeden Christen aufgeht, so kann dieses Korn doch wieder Frucht tragen, 30fach, 60fach, ja 100fach.

## **Ihre Schweizer Bischöfe**